

2/8. 1914.

Wiener Börsenwoche.

Die wirtschaftlichen Ereignisse seit der Kriegserklärung.

Wien, 1. August.

Mit wilderster überstürzter Hast haben sich die größten finanziellen Ereignisse in der Spanne weniger Tage zusammengedrängt. Das stolze Gebäude der europäischen Kreditwirtschaft, dieser kunstreichste, von Menschengestalt erschaffene Organismus, der in seiner feinsten Verästelung alle irdischen ökonomischen Bedürfnisse von einer Viertelmilliarde Menschen befriedigte, ist gleichsam über Nacht außer Tätigkeit gesetzt worden. Alle Schlagadern des Geld- und Kreditverkehrs sind unterbrochen, der Güteraustausch, die Produktion, die Bezahlung im Wege der Ueberweisung sind gestört und unterbrochen. Wie ein verheerender Hagelsturm ist der Krieg über die Saatfelder der europäischen Wirtschaft dahingebraust. Was haben wir nicht alles in den sieben Tagen, welche die abgelassene Woche füllen, erlebt! Vor acht Tagen waren Handel und Verkehr der Welt ungestört, die Wirtschaft in sichtbarer Erholung, die Märkte funktionierten regelmäßig und hatten eben Proben größter Widerstandskraft abgelegt, der Zinsfuß war billig, der Kredit fest gefügt und bei genügender Sicherheit ohne Schwierigkeit erlangbar. Und jetzt! Die großen Entscheidungen sind noch nicht gefallen, die wirtschaftliche Welt steht aber vor der Notwendigkeit weitgehender Einschränkung. Die industrielle Erzeugung stockt, der Binnenhandel ist vollständig gestört, die großen Seeschiffe werden in den Häfen des Heimatlandes zurückgehalten, die wichtigsten Instrumente friedlicher Betätigung dienen jetzt ausschließlich dem Bedürfnisse des Krieges. Alle Effekten- und die meisten Warenmärkte sind gesperrt, der Zinsfuß schnell auf eine unerschwingliche Höhe empor und ist doch nicht der Maßstab des Geldwertes, weil eben Kredit überhaupt nicht zu haben ist und die Banken ihr Aeußerstes aufbieten müssen, um neben den enormen Bedürfnissen des Staates die auf das aller-notwendigste reduzierten täglichen Erfordernisse der Einzelner zu befriedigen. Aus dem höchstentwickelten, raffiniertesten modernen Wirtschaftsverkehr ist Europa plötzlich in die primitivsten Formen vergangener Jahrhunderte zurückgeworfen worden und die Verluste drohen jedem, dem Reichen wie dem Armen, dem Kapitalisten, dem Kaufmann, dem Bauer und Arbeiter.

Am sichtbarsten tritt die wirtschaftliche Krise, von der die ganze Erde erfaßt wurde, in der Schließung aller Börsen zutage. Wie zuvor, seit die finanzielle Welt die gegenpärtigen Formen ihrer Verkehrswirtschaft angenommen hat, sind die Märkte aller Plätze durch längere Zeit gleichmäßig außer Tätigkeit gewesen. Gestern hat auch die Londoner Börse zu funktionieren aufgehört, in Newyork steht der Verkehr still, um nicht die amerikanischen Werte den Riesenverlusten der europäischen Besitzer auszuliefern. Die City ohne Börse! Vor kurzem wäre auch nur eine solche Vorstellung absurd und unsagbar erschienen. Wertpapiere, die Renten der ersten Staaten, die Aktien der größten Bahnen, Banken und Industrieunternehmen sind in der ganzen Welt vollkommen unverkäuflich geworden, und der Markt fehlt, auf dem sich Angebot und Nachfrage begegnen. Wieder einmal ist die Zeit gekommen, in der nach dem berühmten Sage des gewaltigen Schlachtenlenkers Moltke die gangbarsten Papiere die Hüllen der Patronen sind. Die englischen Konfols waren am letzten Tage, da noch ein Marktverkehr herrschte, auf nahezu siebzig Prozent gesunken; wer vermöchte ihren jetzigen Verkaufswert zu bestimmen? Die dreiprozentige französische Rente wurde mit Gewalt auf einem Preise von 78 Prozent festgehalten, allein ein Markt besteht überhaupt nicht und die Verlängerung der alten Abschlüsse wurde auf Ende August verschoben. Für die Festsetzung des Geldwertes und der Valuta fehlt der sichere Anhaltspunkt der täglichen Kursnotierung. In den wildesten Schwankungen bewegte sich der Wert der russischen Währung, der Rubel stürzte auf einen phantastischen Tiefstand, bis auch dieser Pendel ausschwang, da jeder Handel fehlte. Wer Zahlungen im Auslande zu leisten hat, ist, solange ein Markt nicht besteht, auf die Entscheidung des Besitzers der Goldverpflichtungsscheine angewiesen, der den Preis selbstherrlich festsetzt.

Der Regulator des Geldmarktes war sonst der Zinsfuß. Er veranlaßte Zufluß und Abströmung von Kapital, glied die Gegensätze aus, war das wichtigste Rüstzeug im Kampfe um die Erhaltung der Wechselkurse. Die Bank von England hat seit gestern den Diskont von vier auf zehn Prozent erhöht. Seit dem Jahre 1866, seit dem Falliment der Firma Overend Gurney & Co. und dem Bankrott der Glasgower Stadtbank hat ein zehnprozentiger Bankzinsfuß nicht mehr in London bestanden; während des ganzen deutsch-französischen Krieges war der höchste Zinssatz sechs Prozent. Der zehnprozentige Diskont ist das radikale Mittel, Goldentziehungen abzuwehren; auch andere Maßnahmen werden erwogen, die Suspension der englischen Bankakte und die künstliche Vermehrung der Umlaufmittel. Der unerhört hohe Zinsfuß ist die Kriegsteuer, die dem Schuldner auferlegt wird, sein Stand aber markiert die Tatsache, daß weder neues Geld, noch neue Kredite, ja kaum die Verlängerung der bisherigen Vorgänge zu haben sind. Niemand kann etwas Neues unternehmen, niemand auch nur auf die allergeringsten Beträge für Geschäfte rechnen. Die Zahlungsverpflichtungen sind in der Monarchie gesunken. Jetzt bildet die alleinige Geldquelle die Notenbank, aus der die Mittel für die Führung des Krieges, nicht minder für die Aufrechterhaltung der so stark reduzierten friedlichen Betätigung genommen werden müssen. Nichts wäre mehr gefehlt, als aus übergroßer Angstlichkeit die unentbehrlichen Bedürfnisse des Publikums für die kleinen Zahlungen des täglichen Lebens unbefriedigt zu lassen.

Die Bank wird dafür ohne Zweifel die nötigen Mittel finden, und wird sie schon deshalb haben, da das Vertrauen, das sie genießt, eine Gewähr dafür bildet, daß die riesigen Summen, die sie jetzt in Verkehr setzt, in absehbarer Zeit ihr wieder zufließen werden. Die oberste Politik aller Faktoren muß darauf gerichtet sein, die Leiden des Krieges für die Menschheit zu mildern, nicht sie überflüssig zu verschärfen.

Der Krieg ist das schwerste Uebel, er muß aber ertragen werden, wenn die höchsten Lebensinteressen der Nation auf dem Spiele stehen. Das spürt ein jeder und deshalb wird der Krieg hingenommen, in männlicher, selbstbewußter Fügung und Ergebenheit, wie eine Naturnotwendigkeit und die Bürgschaft einer besseren Zukunft. Die Monarchie ist in fast fünfzig Friedensjahren gewaltig erstarkt, ein mächtiger Industriestaat geworden, mit reichsten Ressourcen und unerschöpflichen natürlichen Hilfsquellen. Viel kann davon zerstört werden, allein die realen Werte bleiben, der fruchtbare Boden, die im Innern ruhenden reichen Schätze, die hochentwickelten Fabriken, die auch im Krieg nicht ganz stillstehen, sondern fortarbeiten werden. Zuversicht erfüllt alle Herzen. Ist einmal der Kampf vorüber und die große Auseinandersetzung, unter deren schwerem Druck Europa seit zwei Jahrzehnten stand, zu unseren Gunsten entschieden, so muß eine neue Epoche der europäischen Wirtschaft ausblühen, stärker, mächtiger, ausichtsreicher als irgendeine der vorangegangenen Zeiten. Dann kann, angeregt durch große Kapitalzuschüsse, der reiche Boden doppelte Frucht tragen, dann kann der Gewerbesleiß der Bevölkerung, die in früheren Zeiten gegründeten, gut fundierten Unternehmungen, für das investierte Kapital den reichsten Ertrag liefern. Auf diese Zukunft muß die Hoffnung gerichtet bleiben, und sie muß die Kraft geben, über die schweren Zeiten, die jetzt ausbrechen, mit ungebeugter Zuversicht hinwegzukommen.